

Angela Schmidt-Bernhardt, Antje Stork,
Sylvia Adamczak-Krysztofowicz und Paweł Rybszleger

Deutsch-polnische Entdeckungen

Projektarbeit zur Förderung interkultureller
Kompetenz in Schule und Studium.

Theoretische Grundlagen
und praktische Lernmaterialien



Marburger Schriften
zur Lehrerbildung

Tectum

Angela Schmidt-Bernhardt
Antje Stork Sylwia Adamczak-Krysztofowicz (Hrsg.)
Deutsch-polnische Entdeckungen. Projektarbeit zur Förderung
interkultureller Kompetenz in Schule und Studium. Theoretische
Grundlagen und praktische Lernmaterialien
Marburger Schriften zur Lehrerbildung; Band 6
Umschlagabbildung: © Pawel Rybszleger
© Tectum Verlag Marburg, 2011

ISBN 978-3-8288-5446-8

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2768-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Teil I: Studienreisenprojekt Marburg – Poznań	15
1 Aller Anfang ist schwer...	15
1.1	Ausgangspunkte – aus polnischer und deutscher Sicht 16
1.2	Zielsetzungen für die Marburger und Poznaner Studierenden..... 22
1.3	Organisatorisches 23
2 Inhaltliches Konzept	27
2.1	Interkulturelles Lernen in Gruppen 27
2.2	Vorbereitung auf die Studienreisen 29
2.3	Die beiden Studienreisen 30
2.4	Nachbereitung der Studienreisen..... 32
3 Podcast-Erstellung und Didaktisierung	35
3.1	Vorbereitungsphase 35
3.2	Durchführungsphase 35
3.3	Präsentations- und Evaluationsphase 36
3.4	Podcastdidaktisierung..... 37
4 Auswertung der interkulturellen Erfahrung	39
4.1	Studienreise I (Marburg – Poznań) 39
4.2	Studienreise II (Poznań – Marburg)..... 48
5 Fazit und Vorschläge für das Lehramtsstudium	57
5.1	Herausfordernde Zusammenarbeit 57
5.2	Intra- und interkulturelles Lernen 58
5.3	Sprache..... 59
5.4	Es geht weiter. 60

**Teil II: Theoretische Grundlagen zur Erstellung
und Didaktisierung von interkulturellen Podcasts 63**

**6 Podcasts erstellen mit Schülerinnen und Schülern
und Studierenden..... 63**

6.1 Didaktische Überlegungen..... 63

6.2 Technische Voraussetzungen..... 64

6.3 Fünf Schritte zum Audiopodcast..... 65

6.4 Fazit..... 68

7 Arbeit mit Podcasts im Unterricht 69

7.1 Auf der Suche nach Podcasts 69

7.2 Podcasts im Unterricht allgemein..... 70

7.3 Podcasts im DaF-/DaZ-Unterricht 71

7.4 Beispiele für geeignete Podcasts im DaF-/DaZ-Unterricht 71

8 Aufgaben und Übungen zu Hörverstehenstexten 75

8.1 Aufgaben und Übungen zu verschiedenen Hörstilen 75

8.2 Aufgaben und Übungen zur dreiphasigen Hörtextarbeit 76

8.3 Strategienorientierte Komponentenübungen 77

8.4 Tipps zur Aufgabenerstellung..... 78

9 Förderung der Sprechfertigkeit 81

9.1 Sprechfertigkeit – Problemstellung 81

9.2 Spezifik der gesprochenen Texte.
Gesprochene vs. geschriebene Sprache..... 82

9.3 Argumentationsstrukturen beim Sprechen.
Zurückgreifen auf sprachliche Schemata..... 83

9.4 Möglichkeiten der Förderung der Sprechfertigkeit..... 84

10	Interkulturelles Lernen in der Schule und im Studium	87
10.1	Zielsetzungen des Interkulturellen Lernens.....	87
10.2	Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselkompetenz.....	88
10.3	Didaktik des Interkulturellen Lernens	88
10.4	Interkulturelles Lernen am Beispiel des Projekts Marburg-Poznań....	89
11	Buchtipps und nützliche Links	91
	Teil III: Unterrichtsvorschläge	95
	Vorbemerkung.....	95
	A Familie	96
	B Wohnen.....	105
	C Literatur.....	130
	D Geschichte	161
	E Fremdsprachendidaktik	174
	Literaturverzeichnis	187
	Liste der Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer	193

„Durch die Aufgabe, gemeinsam ein Podcast zu erstellen, ist sich unsere Gruppe auf besondere Art und Weise näher gekommen.
(...) Wir haben gelacht, waren entnervt wegen der Technik oder auch gestresst, weil wir endlich fertig werden wollten...
Wir waren authentisch.“

Vorwort

Mit diesem Buch wollen wir einen Beitrag leisten für die fachwissenschaftliche und die (fach)didaktische Diskussion zum interkulturellen Lernen. Entstanden ist die Publikation aus einem Lehr- und Forschungsprojekt der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań und der Philipps-Universität Marburg, in dem Poznaner und Marburger Studierende im Rahmen zweier Studienreisen zusammengearbeitet haben. Zwei polnische Dozenten, Sylwia Adamczak-Krysztofowicz und Paweł Rybszleger, und zwei deutsche Dozentinnen, Angela Schmidt-Bernhardt und Antje Stork, haben dieses Projekt, an dem insgesamt ca. 80 Studierende aus Polen und Deutschland beteiligt waren, gemeinsam entwickelt, durchgeführt und evaluiert.

Nach einem Blick in die deutsch-polnische Geschichte nutzen wir dieses Vorwort, um die Adressatinnen und Adressaten und den Aufbau unseres Buches darzulegen und nicht zuletzt, um einige Dankesworte auszusprechen.

Ein Blick in die deutsch-polnische Geschichte

„Deutsche und Polen – Abgründe und Hoffnungen“ unter diesem Titel präsentierte im Jahr 2009 das Deutsche Historische Museum Berlin eine beeindruckende Ausstellung. Deutsch-polnische Projekte zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind in erster Linie Zeichen der Hoffnung. Die Abgründe des 20. Jahrhunderts sollen dabei nicht vergessen werden, sondern durch Bearbeitung/Verarbeitung überwunden werden, um Platz für neue gemeinsame Wege zu schaffen.

2009 war in diesem Sinne ein besonderes Jahr, erinnerte es doch in vielfacher Weise an Jahrestage der deutsch-polnischen Geschichte. Unser interkulturelles deutsch-polnisches Projekt war im Jahr der Jahrestage angesiedelt:

- 1919 entstand der polnische Staat nach 123 Jahren wieder neu (Krzemiński, 2008, S. 85);
- 1939 begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht eine grauenvolle Epoche der deutsch-polnischen Geschichte;
- 1989 war das ‚annus mirabilis‘ (Krzemiński, 2008, S. 19) der gewaltfreien Revolutionen mit dem polnischen ‚runden Tisch‘ und der Öffnung der Mauer;

- 1999 schließlich ging mit der NATO Mitgliedschaft Polens die Epoche des Kalten Kriegs und des Eisernen Vorhangs endgültig zu Ende (Krzemiński, 2008, S. 22).

Insbesondere seit dem Beitritt Polens in die Europäische Union im Jahr 2004 intensivieren sich innerhalb Europas gerade auch die deutsch-polnischen Beziehungen. Ein Blick zurück auf die extremen Belastungen im Verhältnis der beiden Nachbarn soll dazu dienen, die gegenwärtigen Aufgaben der deutsch-polnischen Partnerschaft besser zu verstehen und klarer zu umreißen.

Die Abgründe in den deutsch-polnischen Beziehungen begannen Ende des 18. Jahrhunderts, als 1795 der polnische Staat für 123 Jahre von der Landkarte verschwand und Russland, das Habsburger Reich und Preußen das „Finis Poloniae“, das Ende Polens besiegelten: „Die Herrschaft über einen Teil Polens wurde aus preußischer Sicht zur Voraussetzung des eigenen Großmachtstatus. Vor diesem Hintergrund sollte die bereits vor den Teilungen begonnene, negative Polenpolitik Preußens die preußische und später auch die deutsche Politik mit kleinen Unterbrechungen bis zum Jahr 1945 bestimmen“ (Vietig, 2009, S. 24). Das sind 150 Jahre, eine riesige Hypothek für den gegenwärtigen Aufbau guter Beziehungen zwischen Nachbarn! Hoffnungen in dieser endlos scheinenden negativen Epoche blitzten indes immer wieder auf; so sei nur auf das Hambacher Fest der deutschen Demokraten im Jahr 1832 hingewiesen, auf dem die polnische Fahne neben der deutschen und französischen Fahne wehte (Vietig, 2009, S. 26).

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 verschärfte sich im Deutschen Reich die antipolnische Propaganda. „Obwohl der Bevölkerungsanteil der Polen im Deutschen Reich vergleichsweise gering war, schürte Bismarck die Angst vor einer angeblich polnischen Gefahr. Wie Katholiken, Sozialdemokraten und andere Minderheiten galten ihm die Polen als ‚Reichsfeinde‘, gegen die sich in erster Linie seine Politik der ‚negativen Integration‘ richtete. Vor allem der gegen die katholische Kirche gerichtete ‚Kulturkampf‘ traf die katholischen Polen besonders hart“ (Vietig, 2009, S. 28).

Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung des Versailler Vertrags mit der Wiederentstehung des polnischen Staates im Jahr 1919 besonders verständlich. Doch die schlimmste Epoche in den deutsch-polnischen Beziehungen begann am 1. September 1939 mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen, dem sechs Jahre ungeahnter Grausamkeiten von deutscher Seite folgten. In Deutschland waren die Verbrechen, die an den Polen begangen worden sind, lange Zeit tabuisiert. „Mittlerweile sind Studien zu den wichtigsten Aspekten der deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik auf dem Gebiet Vorkriegspolens auch des Polnischen unkundigen Lesern zugänglich, wobei der Holocaust nach wie vor eine herausragende Rolle einnimmt“ (Böhler, 2009, S. 52). Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts ist die Forschung hier ein großes Stück weitergekommen. Man geht inzwischen von 2,35 bis 3 Millionen polnischen Juden und unge-

fähr 1,4 Millionen ethnischen Polen aus, die während der deutschen Besatzung ihr Leben ließen. Polen verlor in den Jahren der Besatzung ungefähr 15% seiner Vorkriegsbevölkerung (Böhler, 2009, S. 52). Damit wird deutlich, dass Polen von den ehemals deutsch besetzten Ländern prozentual den höchsten Preis an Menschenleben zahlte. Die Zeit der deutschen Besatzung zwischen 1939 und 1945 ist eine Epoche, die von Brutalität, von Vertreibung, von ethnischen Säuberungen, von Unterdrückung und Erniedrigung ungeahnten Ausmaßes gekennzeichnet ist. Möglich war das durch die nationalsozialistische Ideologie, der zufolge die polnische Bevölkerung als Vertreter einer ‚niederen Gattung‘ angesehen und für „Untermenschen“ gehalten wurde (Szarota, 2009, S. 44). Entsprechend wurden im Herbst 1939 zehntausende Polen in der so genannten ‚Intelligenzaktion‘ ermordet und über zwei Millionen Polen zur Zwangsarbeit ins ‚Reich‘ verschleppt (Szarota, 2009, S. 45 oder Böhler, 2009, S. 50). Es sind die Deutschen, die heute über diese Epoche sprechen müssen. Seit dem Kniefall von Willy Brandt vor dem Ghettodenkmal in Warschau sind fast vierzig Jahre vergangen. Die ersten beiden Jahrzehnte danach brachten eine vorsichtige allmähliche Annäherung; seit dem Ende des Ost-West-Konflikts geht die Annäherung in großen Schritten voran. Auf deutscher Seite ist sie charakterisiert durch ein wachsendes echtes Interesse an der polnischen Kultur, an den Nachbarn im Osten, an ihrer Lebensart und an ihrem Land¹. Auf polnischer Seite diente nach dem Zweiten Weltkrieg das deutsche Feindbild als Begründung für das ungeliebte Bündnis mit der Sowjetunion (Buras, 2009, S. 56). Dadurch, dass die Bundesrepublik Deutschland bis 1970 nicht bereit war, die polnische Westgrenze anzuerkennen, nährte sie selbst dieses Bedrohungsszenario, das der Sowjetunion zur Legitimation ihres notwendigen Schutzes diente. Erst mit dem Ende des Kalten Krieges konnte sich das Deutschlandbild in Polen wirklich ändern.

Adressatinnen und Adressaten

Dieses Buch richtet sich an alle, die an den deutsch-polnischen Beziehungen interessiert sind und das Nachbarland Polen bzw. Deutschland im Unterricht an Schulen oder Hochschulen thematisieren möchten. Die im zweiten Teil des Buches dargelegten Überlegungen zur Arbeit mit interkulturellen Podcasts sowie die im dritten Teil präsentierten Podcasts eignen sich sowohl für eine Behandlung Polens in unterschiedlichen schulischen Unterrichtsfächern in Deutschland, als auch für den Einsatz im schulischen und universitären Deutsch als Fremdsprache-Unterricht in Polen.

Insbesondere vom ersten Teil des Buches können alle diejenigen profitieren, die interkulturelles Lernen in binational zusammengesetzten Gruppen erproben

1 In Marburg konnten wir in Windeseile die Seminarplätze vergeben – entgegen unseren Befürchtungen, es würde kein großes Interesse an dem interkulturellen Projekt mit dem östlichen Nachbarn bestehen.

möchten, und zwar sowohl im Kontext eines Schüleraustauschs zwischen Deutschland und Polen, als auch in Bezug auf Studienreisen von Studierenden an Partnereinrichtungen im Ausland. Auch wenn unser Studienreiseprojekt und das interkulturelle Lernen in Gruppen für die Begegnung von deutschen und polnischen Studierenden konzipiert wurde, denken wir, dass viele unserer Erfahrungen und Vorschläge grundsätzlich auch auf andere Konstellationen übertragbar sind.

Nicht zuletzt wollen wir aber auch im Bereich der Didaktik und Methodik Deutsch als Fremdsprache Lehrkräften in Polen und in anderen nicht-deutschsprachigen Ländern durch die Unterrichtsmaterialien sowie die Ausführungen zur Arbeit mit Podcasts und zur Verbesserung des fremdsprachlichen Hörverstehens und der Sprechfertigkeit im zweiten Teil des Buches Impulse geben. In Deutschland können die sprachlichen Aufgabenstellungen für Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache nützlich sein.

Aufbau des Buches

Das Buch besteht aus drei Teilen:

- Teil I: Vorstellung und Auswertung des inhaltlichen und organisatorischen Konzepts der beiden Studienreisen
- Teil II: Erarbeitung von theoretischen Grundlagen zur Erstellung und Didaktisierung von interkulturellen Podcasts
- Teil III: Präsentation von konkreten Unterrichtsvorschlägen für Schule und Studium

Im ersten Teil (Kapitel 1 bis 5) wird der Schwerpunkt der Betrachtung auf das organisatorische und inhaltliche Konzept gelegt. In diesem Zusammenhang reflektieren wir Zielsetzungen sowie die einzelnen Phasen der Podcast-Erstellung und Didaktisierung. Darüber hinaus werden wir einen Einblick in die Auswertung der interkulturellen Erfahrungen geben. Nach dieser systematischen Einleitung erläutern wir im zweiten Teil des Buches (Kapitel 6 bis 11) theoretische Grundlagen. Zum einen betrifft dies die Erstellung von Podcasts und deren Einsatz im Fremdsprachenunterricht. Zum anderen schlagen wir darauf aufbauend konkrete Aufgaben und Übungen zur Rezeption von Hör- bzw. Hör-Seh-Texten sowie zur Förderung der Sprechfertigkeit vor. Dabei wird der Fokus auch auf interkulturelles Lernen in der Schule und im Studium sowie auf Buchtipps und nützliche Links gerichtet. Im dritten Teil (Kapitel 12) werden die von den deutschen und polnischen Studierenden erarbeiteten Materialien (Podcasts und ihre Didaktisierungen) kommentierend zusammengestellt.

Dank

Dass unser Lehr- und Forschungsprojekt in dieser Form umsetzbar war, verdanken wir einer Reihe von Institutionen und Personen, denen wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen möchten: Für die finanzielle Unterstützung bedanken wir uns beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), dem Erasmus-Referat der Philipps-Universität Marburg, dem Erasmus-Referat der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, dem Institut für Schulpädagogik der Philipps-Universität Marburg sowie dem Institut für Angewandte Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań. Unser Dank gilt ebenso dem großen Engagement einiger Mitarbeiterinnen am Institut für Angewandte Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, und zwar Prof. Dr. Camilla Badstübner-Kizik, Dr. Agnieszka Błażek, Mag. Joanna Kic-Drgas, Dr. Marta Janachowska-Budyń, Dr. Cecylia Barłóg und Dr. Gabriela Gorąca. Für die unermüdliche technische Unterstützung bei der Produktion von Podcasts bedanken wir uns bei Yiming Wei vom Institut für Schulpädagogik der Philipps-Universität Marburg.

An der Einrichtung dieses Manuskripts haben Sara Wagner und Michael Neuberger von der Philipps-Universität Marburg tatkräftig und zuverlässig mitgearbeitet, wofür wir ihnen sehr dankbar sind.

Ein letztes, aber nicht minder herzliches Dankeschön geht an alle Studierenden, die an diesem Lehr- und Forschungsprojekt mit oftmals sehr großem Engagement beteiligt waren, uns mit ihren kreativen Podcasts und Unterrichtsvorschlägen in Erstaunen versetzt haben, wesentliche Mitautorinnen und Mitautoren dieses Bandes sind und durch ihren ungewöhnlich großen Arbeitseinsatz die Studienreisen für uns alle zu einer wichtigen, lebenslangen Erfahrung haben werden lassen. Dziękujemy bardzo! Vielen Dank!

Teil I: Studienreisenprojekt Marburg – Poznań

1 Aller Anfang ist schwer...

Seit 2007 besteht ein Erasmus-Studierenden- und Dozentenaustausch zwischen dem Institut für Angewandte Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań und dem Institut für Schulpädagogik der Philipps-Universität Marburg. Beide Institute haben unterschiedliche Ausbildungsschwerpunkte, die sich aber gut ergänzen.

Am Institut für Angewandte Linguistik² werden ausgebildet:

- Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer für alle Schultypen und Lernstufen,
- Übersetzer und Konsekutivdolmetscher für Deutsch und Polnisch (insbesondere für die Bereiche Wirtschaft und Recht),
- Spezialisten für interkulturelle Kommunikation und Mediation in europäischen Institutionen und Organisationen, in Verlagen, Medien sowie im Tourismus.

Die Studierenden aller Studienrichtungen absolvieren in den ersten beiden Jahren gemeinsam Lehrveranstaltungen. Die Spezialisierung erfolgt erst in den nachfolgenden beiden Studienjahren. Unterrichtssprachen sind in den Lehrveranstaltungen Deutsch, Polnisch und Englisch. Die Studierenden verfügen zu Beginn des Studiums über Deutschkenntnisse, die ungefähr dem Niveau B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens entsprechen. Am Ende des Studiums sollte das Niveau C1 erreicht werden.

Am Institut für Schulpädagogik³ werden z.Zt. etwa 2000 Studierende für das Lehramt an Gymnasien für folgende Fächer ausgebildet: Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Erdkunde, Ethik, Evangelische Religion, Französisch, Geschichte, Griechisch, Informatik, Italienisch, Katholische Religion, Latein, Mathematik, Philosophie, Physik, Politik und Wirtschaft, Spanisch, Sport, Deutsch als Fremdsprache (Erweiterungsfach) und Hebräisch (Erweiterungsfach). Während die fachwissenschaftliche Ausbildung an den entsprechenden Instituten erfolgt, ist das Institut für Schulpädagogik für die Planung, Organisation, Durch-

2 Vgl. hierzu die Homepage des Instituts für Angewandte Linguistik der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, und zwar auf Deutsch:
http://ils.amu.edu.pl/index.php?option=com_content&view=frontpage&Itemid=1&lang=de auf Polnisch:
http://ils.amu.edu.pl/index.php?option=com_content&view=frontpage&Itemid=1&lang=pl

3 Vgl. für weitere Informationen die Homepage des Instituts für Schulpädagogik, die nur in deutscher Sprache abrufbar ist: <http://www.uni-marburg.de/fb21/schulpaed>

führung und Evaluation des Erziehungs- und Gesellschaftlichen Studiums (EGL) verantwortlich, das etwa ein Viertel des Gesamtstudiums ausmacht.

Angeregt durch den intensiven Gedankenaustausch zwischen den Dozentinnen und Dozenten im Rahmen des Erasmus-Dozentenaustauschs entstand im Mai 2008 die Idee, die Zusammenarbeit durch gemeinsame Blockseminare von Poznaner und Marburger Studierenden zu vertiefen. Geplant wurden zwei Studienreisen:

1. Studienreise von Marburger Studierenden nach Poznań: 09.-16.05.2009
2. Studienreise von Poznaner Studierenden nach Marburg: 30.11.-06.12.2009

Während diese Rahmendaten ziemlich schnell geklärt wurden, ging es im Anschluss an die wesentlich schwierigere Aufgabe der inhaltlichen Konzeptionierung und Organisation der Studienreisen.

1.1 Ausgangspunkte – aus polnischer und deutscher Sicht

Deutschland – unser westlicher Nachbar – Fremder oder Freund?

Die beiden polnischen Projektleiter, Sylwia Adamczak-Krysztofowicz und Paweł Rybszleger, gehören zu der Generation der Polen, deren Deutschlandbild zuerst durch Geschichtsbilder in der schulischen Sozialisation, wirtschaftliche Schwierigkeiten im eigenen Land, politische Bedrohungsängste sowie durch die Unkenntnis des westlichen Nachbarn in ihrer Kindheit und Jugendzeit besonders stark bestimmt wurde. Ihr Kollektivbewusstsein wurde beispielsweise durch die polnischen Teilungen, den polnischen Unabhängigkeitskampf und den Zweiten Weltkrieg geprägt, die im Geschichtsunterricht intensiv thematisiert wurden (vgl. u.a. die auf Polnisch vorgenommene Analyse von polnischen Geschichtslehrbüchern von Pawelec 2009). Die polnischen Dozenten haben schon als Kinder das polnische Sprichwort mehrmals gehört, das auf die Zeit der Adelsrepublik im 17. Jahrhundert zurückgeht und tausendjährige gespannte deutsch-polnische Beziehungen sehr deutlich ausdrückt: „Solange Welt bleibt Welt, kein Pole brüderlich es mit dem Deutschen hält“. Die historischen Negativerfahrungen (wie z.B. die Zwangsgermanisierung), die einen großen Einfluss auf die Vereinfachung des Deutschenstereotyps und auf die Verfestigung der negativen deutschen Charakterzüge unter vielen Polen hatten, stellen jedoch nur eine Seite der Medaille dar. Betrachtet man die Schuljahre der polnischen Projektleiter, so muss man unbedingt erwähnen, dass für das Deutschlandbild dieser Zeit (die 80er Jahre) eine charakteristische Dichotomie kennzeichnend war. Einerseits war die Wahrnehmung des westlichen Nachbarn nicht unbelastet von Halbwissen und von komplexen und diffusen Ängsten vor der wirtschaftlichen und politischen Stärke

Deutschlands in Europa. Andererseits galten Deutsche als gut organisiert, diszipliniert, systematisch, arbeitsam, einfallreich, sparsam, ehrgeizig und gepflegt. Sie vertraten höhere Kultur, Bildung, Philosophie und pflegten materiell gewinnbringend zu arbeiten. Durch persönliche Kontakte mit ehemaligen DDR-Bürgern konnten aber viele Polen die Ostdeutschen viel konkreter und ausführlicher beschreiben. Die Westdeutschen riefen in den meisten von ihnen gemischte Gefühle hervor. So schätzten auch die polnischen Projektleiter ihre westlichen Nachbarn und bewunderten ihre Lebensbedingungen und Lebensqualität, aber sie misstrauten ihnen. Ihre Sympathiewerte für den westlichen Nachbarn haben sich erst wesentlich in den 90er Jahren verbessert, in denen die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen auf fast allen Gebieten eine früher nicht für möglich gehaltene Intensität erreicht hatten. Zu jener Zeit hatten die polnischen Projektleiter als Schülerin bzw. Schüler der letzten Klassen bzw. als Studierende schon die Möglichkeit gehabt, sich länger im vereinten Deutschland aufzuhalten, dort zu studieren und schließlich auch nach dem Studium zu arbeiten.

Die geopolitische Situation Polens und der Region Ost- und Mitteleuropas hat sich nach dem EU-Beitritt Polens wesentlich geändert. Für polnische Dozenten und Studierende gibt es viel mehr Möglichkeiten, im Ausland (u.a. in Deutschland) zu forschen und zu studieren sowie Kultur und Sprachkenntnisse durch neue Freundschaften und Bekanntschaften zu vertiefen. Was für die älteren Generationen nur begrenzt oder gar nicht möglich war, ist für die jungen Polen von heute Realität und oft zur Normalität geworden. Erst durch solche intensiven Kontakte, die sie und ihre Studierenden durch interkulturelle Projekte pflegen können, kann man von einer richtigen gegenseitigen Bereicherung sprechen. Nach wie vor sehen sie als gebürtige Polen die Unterschiede zwischen sich und Deutschen. Früher waren sie für Polen nur Nährboden für stereotypes Denken und häufig Opfer negativer Beurteilung. Heute können eventuelle Missverständnisse, andere Denkweisen oder schließlich eine andere Meinung thematisiert werden. Beide Seiten können offener werden – durch regelmäßige Kontakte und gegenseitiges Kennenlernen. Die positive Einstellung vieler Polen ihrem westlichen Nachbarn gegenüber findet ihren Niederschlag in den Bevölkerungsumfragen. In der 2005 von dem polnischen Institut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten) durchgeführten Studie „Razem w Unii. Niemcy w oczach Polaków/Niemcy o Polsce i Polakach 2000-2005“ („Zusammen in der Europäischen Union. Deutsche in polnischen Augen/Deutsche über Polen und ihr Land 2000-2005“) wurden den Deutschen viele positiv konnotierte Eigenschaften attestiert. Aus der Studie geht hervor, dass Polen immer weniger stereotyp denken. Es gibt immer mehr Polen, die Deutsche als Nachbarn akzeptieren, obwohl sogar 43% der befragten Personen sicher waren, dass Deutsche ihren östlichen Nachbarn nicht mögen. Allgemein lassen sich folgende Tendenzen in der Veränderung des Deutschlandbildes in Polen in den letzten fünf Jahren beobachten:

- Der EU-Beitritt Polens ermöglichte beiden Seiten ein besseres Kennenlernen. Schon 43% der Befragten gaben an, in Deutschland gewesen zu sein; 60% davon sind Einwohner der westlichen Woiwodschaften oder Gemeinden, die an Deutschland grenzen. 44% nennen Sympathie für die deutsche Bevölkerung (zum Vergleich: 1966 waren es nur 7%).
- Unter Assoziationen, die die Befragten mit Deutschen verbinden, führen 36% den Zweiten Weltkrieg und Kriegszerstörungen an (je niedriger die Ausbildung der befragten Personen, desto häufiger ist eine solche Assoziation); 32% bringen Deutsche mit Fleiß, Tüchtigkeit, Disziplin, guter Arbeitsorganisation und Ordnung in Verbindung. Jeder fünfte Befragte gibt an, dass er/sie Deutschland mit Wohlstand und Überfluss gleichsetzt.
- Das Image eines typischen Deutschen stimmt in der Studie mit dem Landesbild überein: Der Deutsche sei für viele polnische Befragte gut organisiert, professionell, modern, gut ausgebildet und arbeitsam (obwohl es 2006 weniger Befragte gab, die angegeben haben, Deutsche seien fleißig). Nur 20% der polnischen Befragten betrachten ihre deutschen Nachbarn als nett, tolerant, freundlich oder offen. Dabei unterstreichen viele Polen, dass sie anders als Deutsche sind (60% der Befragten).

Polen – unser östlicher Nachbar – so nah und doch so fern!

Die beiden deutschen Projektleiterinnen, Antje Stork und Angela Schmidt-Bernhardt, sind beide u.a. Romanistinnen; in der Vorbereitung des Projekts stellten sie fest, jahrzehntelang den Blick nach Westen gerichtet zu haben. Der östliche Nachbar Polen war ihnen lange Zeit fremd geblieben. In der Vorbereitung des interkulturellen Projekts teilten Antje Stork und Angela Schmidt-Bernhardt sich ihre Impressionen und Einfälle in einem dialogischen Tagebuch mit. Am 26.10.2008 schrieb Angela Schmidt-Bernhardt in das Tagebuch: „Es gefällt mir sehr gut, wie wir so allmählich in das Thema hineinwachsen. Mir ist in punkto ‚Fremdheit‘ und ‚Interkulturalität‘ noch etwas eingefallen: Bei Polen handelt es sich um unser Nachbarland. Da kommt eine besondere Interkulturalität zum Tragen: Nachbarn sind uns nahe und gleichzeitig aber auch fremd. Die Nähe verdeckt oft die Fremdheit. Darüber hinaus kommt gerade bei Nachbarn das Thema ‚Rivalität‘ oder ‚Konkurrenz‘ oder wie auch immer man es bezeichnen mag, besonders heftig auf. Zwischen Nachbarstaaten entstehen Grenzstreitigkeiten. Nachbarn überfallen einander, Nachbarn lassen sich nicht in Ruhe. Die Konflikte sind viel stärker als zwischen weit auseinander liegenden Staaten. Aber warum eskalieren die Konflikte und unter welchen Umständen? Wodurch wird die friedliche Koexistenz gefördert? Das sind wichtige Fragen zwischen Nachbarn, und das sind wichtige Fragen für die nächste Generation. Warum interessieren wir uns immer noch viel stärker für unsere westlichen als für unsere östlichen Nachbarn? Sind das noch die Auswirkungen des ‚Eisernen Vorhangs‘? Und

außerdem frage ich mich, ob sich die Polen irgendwie immer noch bedroht fühlen. Ob so eine Bedrohung nie ganz aufhört? Eine wichtige Frage“.

Beim weiteren Nachdenken über Nachbarschaft stießen sie bei Urban (2003) auf ein Kapitel ‚Neue Nachbarn – alte Rechnungen‘. Dort heißt es: „Emotionen in der kollektiven Erinnerung der Polen an den Zweiten Weltkrieg rufen bis in die Gegenwart weniger die Verbrechen der deutschen Besatzer hervor, als das Verhalten der Russen. Der eigentliche Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, dass es über den Terror der Deutschen keinen Dissens gab: In Polen erschienen Tausende von Büchern und Aufsätzen dazu, er war Gegenstand in Hunderten von Spiel- und Dokumentarfilmen – und wurde auch von den Deutschen nicht gelehrt; vielmehr begann man eine Generation nach dem Kriegsende auch in der Bundesrepublik mit seiner Aufarbeitung. Hingegen unterlagen Verbrechen, die die Rote Armee und der sowjetische Geheimdienst NKWD verübt hatten, einem strengen Tabu“ (Urban, 2003, S. 90).

„Wer den Nachbarn nicht kennt, der verkennt ihn auch leicht und bleibt Gefangener unbewusst tradiertem Denkmuster“ (Krzemiński, 2008, S. 76). In dieser Hinsicht zeigt die repräsentative Umfrage des Bielefelder TNS-Emnid-Instituts in Deutschland und Polen vor allem für die Deutschen ein erschreckendes Bild (Geo Special Polen, 2004)⁴:

- Bei der Frage, wie sympathisch die Nachbarländer sind, erzielte Polen einen Durchschnittswert von $-0,1$ (geringster Wert unter allen neun deutschen Nachbarländern). Die Polen hingegen bewerteten Deutschland durchschnittlich mit dem Wert $1,7$. Dies entspricht im Vergleich unter den sieben Nachbarländern Polens einem mittleren Sympathiewert (hinter der Tschechischen Republik, der Slowakei und Litauen und vor der Ukraine, Weißrussland und Russland).
- Junge Deutsche (14- bis 29-Jährige) bewerteten Polen negativer als ältere Deutsche. Auffällig ist weiterhin die Tatsache, dass die Deutschen das Land umso unsympathischer fanden, je weiter entfernt sie von Polen leben und je weniger sie das Land aus eigener Anschauung kannten. Nur etwa ein Drittel der Deutschen (32,9%) war schon einmal in Polen. Umgekehrt waren 43,1% der Polen bereits in Deutschland.
- Über 90% der Deutschen (in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland sind es fast 98%) sprachen nicht einmal ein paar Wörter Polnisch. Nur 1,9% gaben an, sich ohne fremde Hilfe in Polen zurechtzufinden. Völlig anders stellten sich die Sprachkenntnisse der Polen dar: Fast jeder Fünfte sprach

4 Die 2005 von dem polnischen Institut Spraw Publicznych (Institut für Öffentliche Angelegenheiten) durchgeführte Studie „Razem w Unii. Niemcy w oczach Polaków/Niemcy o Polsce i Polakach 2000-2005“ („Zusammen in der Europäischen Union. Deutsche in polnischen Augen/ Deutsche über Polen und ihr Land 2000-2005“) bestätigt leider die eher negative Meinung vieler Deutscher über Polen (vgl. Fałkowski/Popko 2006).

einigermaßen oder fließend Deutsch, 27% beherrschten einige Wörter Deutsch und nur 53,5% könnten sich in Deutschland überhaupt nicht verständigen.

In diesem Sinne sollte unser interkulturelles Projekt dem Kennenlernen des jeweiligen östlichen bzw. westlichen Nachbarn dienen. In unserem Konzept des interkulturellen Lernens erfolgt die Annäherung über das gemeinsame Erleben – auf Dozentenebene und auf Studierendenebene. Alle Ergebnisse unserer interkulturellen Arbeit, die in diesem Buch vorgestellt werden, sind gemeinsam in deutsch-polnischen Gruppen entstanden. Darin manifestiert sich die Annäherung zwischen Polen und Deutschen.

Ungleiche Partner

Es handelt sich um eine Annäherung zwischen ungleichen Partnern. Es ist manchmal ein schwieriger Dialog, aber es ist immer ein Dialog (Olschowsky, 2009, S. 72). Ungleich sind die Partner, die sich hier annähern in vielerlei Hinsicht. So notierte Antje Stork bereits zu Beginn unserer Arbeit im Tagebuch: „Auf dem Weg nach Gniezno führte ich ein Gespräch mit A. (...). Es ging um Nationalgefühl. Polen sind, so mein Eindruck, stolz darauf, Polen zu sein und wissen sehr viel über ihre Geschichte. Nach Gniezno sind wir eingeladen worden, damit sie uns den Dom zeigen können, in der die ersten polnischen Könige beigesetzt wurden. A. hat sich gewundert, als ich ihr gesagt habe, dass ich nicht sagen kann: ‚Ich bin stolz, eine Deutsche zu sein‘. Sie könne das als Polin sehr gut. Als ich erwiderte, dass ich das nicht wegen der deutschen Vergangenheit könne, meinte sie, ich könne doch auf das Gute in der Geschichte Deutschlands stolz sein. Aber kann ich denn nur stolz sein auf das Gute und das Schlechte ignorieren?“ (TB, 18.10.08).

Spürt man dem polnischen Nationalstolz nach, so ist man ganz schnell wieder in der Epoche des Zweiten Weltkriegs: „Das polnische Volk ist stolz darauf, mit seinem entschiedenen ‚Nein‘ Hitler den Weg zu weiteren ‚friedlichen‘ Eroberungen verbaut zu haben. Es ist stolz darauf, dass entgegen der Goebbels-Propaganda der Polenfeldzug keineswegs zu einem ‚Blitzkrieg‘ werden sollte, sondern dass die Polen – etwa im Vergleich zu Frankreich – erbitterten Widerstand geleistet und sich wacker geschlagen haben. (...) Hinzu kommt der Stolz auf all das, was der militärische und zivile Widerstand erreicht hat, auf die Bildung des einzigartig dastehenden polnischen Untergrundstaates, auf das Heldentum der polnischen Juden beim Aufstand im Warschauer Ghetto (April – Mai 1943) und auf den 63 Tage dauernden Warschauer Aufstand (1.8.-2.10.1944). (...) Das polnische Volk ist stolz darauf, dass es nicht gelang, aus ihm eine passive, dem Besatzerwillen gehorchende, primitive Masse von Sklaven zu machen“ (Szarota, 2009, S. 42f.).

Schwierig gestaltet sich der Dialog wegen der Ungleichheit in der aktuellen Situation ebenso wie aufgrund der deutsch-polnischen Vergangenheit. Das Ungleichgewicht in Vergangenheit und Gegenwart wurde von einem deutschen Projektteilnehmer treffend charakterisiert: „Dass es den Überfallenen des Zweiten Weltkriegs lange Zeit wesentlich schlechter erging als denen, die den Vernichtungskrieg entfesselt hatten, belastet bis heute nicht nur die deutsch-polnischen Beziehungen, sondern auch das Deutschlandbild vieler Polen“. Nur zögernd kommt die Vergangenheit zwischen den Projektpartnern zur Sprache; es ist so, als ob es den polnischen Partnern peinlich wäre, die Deutschen mit der Vergangenheit zu konfrontieren. Es scheint so, als wolle die polnische Seite den guten Kontakt nicht durch negative Seiten der deutsch-polnischen Geschichte belasten.

Die deutschen Projektpartnerinnen erinnern sich, Polen kennen gelernt zu haben, die in der engsten Familie Verluste durch die deutsche Besatzungsmacht hinnehmen mussten. Sie erzählten von den Gräueltaten ganz sachlich ohne jegliche erkennbare Emotion. Die Dissoziation der Gefühle schien die einzige Möglichkeit des Umgangs mit der Vergangenheit und des Kontakts mit den Nachkommen der Täter in der Gegenwart. Doch die polnischen Projektpartner schienen erleichtert, als die Deutschen die belastenden Schatten der Vergangenheit am Abschiedsabend in Marburg zur Sprache brachten. Die Vergangenheit holt die deutschen Projektteilnehmerinnen immer wieder ein; so auch bei ihren Überlegungen, wie sie die polnischen Städte bezeichnen. Antje Stork schreibt am 09.11.2008 im dialogischen Tagebuch dazu: „Die polnische Hauptstadt bezeichne ich eigentlich immer als Warschau, aber bei anderen Städtenamen ist es mir unangenehm, die deutsche Bezeichnung zu nennen. Zu Poznań beispielsweise sage ich immer Poznań und nie Posen“. Deutsche Bezeichnungen zu verwenden halten wir angesichts der Geschichte für nicht angebracht; wir wollen die preußische Eroberungspolitik hinter uns lassen.

Deutsch-polnische Stereotype

Eine Marburger Studierende beschrieb, wie ihr von allen Seiten vor ihrem Polenbesuch halb ironisch zugerufen wurde ‚Lass dich nicht klauen‘. Alle deutschen Studierenden kannten den Spruch: ‚Fahren Sie nach Polen – Ihr Auto ist schon da‘. Wer kennt schon die bittere Umkehrung aus der Zeit der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg: ‚Wenn Einzelne klauen, dann sind es Kleptomane. Wenn ein ganzes Volk klaut, dann sind es die Germanen‘ (Szarota, 2009, S. 46)? Oder den Warschauer Witz vom Herbst 1939, das polnische Reisebüro ‚Orbis‘ veranstalte Berlin-Reisen unter dem Motto ‚Erkenne deine Möbel wieder‘ (Szarota, 2009, S. 45)? Dies zeigt, dass es zwar zahlreiche stereotype Auffassungen und Überzeugungen über das jeweilige Nachbarland und ihre Bewohner gibt, dass diese aber auch Veränderungen unterliegen (Ruchniewicz, 2008, S. 2). Die besondere Belastung der Beziehungen zwischen den beiden

ungleichen Nachbarn, die besondere Herausforderung, die gerade dieser Beziehungsaufbau darstellt, die besondere Aufgabe, die damit verbunden ist, dies alles ist nicht nur eine deutsch-polnische Nachbarschaftsaufgabe; das Gelingen der Aufgabe hat vielmehr Bedeutung für die Entwicklung in Europa und für die gemeinsame zukünftige Entwicklung Europas (Krzemiński, 2008, S. 8).

Kann man die Geschichte gemeinsam schreiben? Wenn man diese Frage mit ja beantworten kann, dann sind die Zeiten der Missverständnisse überwunden. Dazu gehört die Fähigkeit, Differenzen und Meinungsverschiedenheiten zu erkennen, als solche anzuerkennen und mit ihnen zu leben (Buras, 2009, S. 64).

1.2 Zielsetzungen für die Marburger und Poznaner Studierenden

Die vielfältigen Ausgangspunkte führten uns zu dem übergeordneten Ziel der Studienreisen, dass Marburger und Poznaner Studierende gemeinsam in Gruppen arbeiten und interkulturelles Lernen hautnah erleben und reflektieren. Die persönliche Begegnung in Poznań und in Marburg sollte die Basis der gemeinsamen Arbeit sein.

Interkulturelle Kompetenz und interkulturelles Lernen sind für die Studierenden beider Institute von besonderer Wichtigkeit:

- Interkulturelle Kompetenz ist für den zukünftigen Berufsalltag von Lehramtsstudierenden unerlässlich, wie beispielsweise die Kultusministerkonferenz (KMK, 1996, S. 3) in ihren Empfehlungen „Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule“ deutlich macht: „Zur interkulturellen Erziehung müssen Lehrerinnen und Lehrer befähigt werden, damit sie in ihrer pädagogischen Arbeit Raum für unterschiedliche Sichtweisen und Sichtwechsel geben können. Dies ist umso wichtiger, als die Unterrichtenden zum größten Teil der Mehrheitsgesellschaft angehören und aufgrund ihrer Sozialisation und Ausbildung in der Gefahr stehen, ihre Sichtweisen als die normalen, selbstverständlichen weiterzugeben.“
- Der Kompetenzzuwachs in der Selbst- und Fremdwahrnehmung ist für künftige Lehrerinnen und Lehrer in unserer multikulturellen Gesellschaft von prominenter Bedeutung. Die reflektierte Gruppenerfahrung soll die Studierenden in ihrem zukünftigen Berufsalltag befähigen, interkulturelle Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern zu fördern. Diese Förderung umfasst sowohl das komplexe Miteinander im interkulturellen Klassenzimmer als auch die vielfältigen Begegnungen auf Klassenfahrten und im Rahmen von Schüleraustauschprogrammen. Gleichzeitig soll eine Grundlage für den eigenen Kompetenzzuwachs als zukünftige Lehrerinnen und Lehrer gelegt werden, denn die pädagogischen Aufgaben erfordern zunehmend ei-